

Jan Salm: *Odbudowa miast wschodniopruskich po I wojnie światowej*. Zagadnienia architektoniczno-urbanistyczne. [Der Wiederaufbau ostpreußischer Städte nach dem Ersten Weltkrieg. Probleme der Architektur und des Städtebaus.] Verlag Borussia. Olsztyn 2006. 408 S., zahlr. s/w Abb. (PLN 44,-.)

Unmittelbar nach der deutschen Wiedererlangung der in den ersten Kriegstagen des Ersten Weltkriegs von der russischen Armee besetzten ostpreußischen Gebiete setzte ein Projekt zum Wiederaufbau der während der Kriegshandlungen zerstörten Städte und Dörfer ein. Obgleich das Gebiet bis 1925 im Zuge dieses Wiederaufbaus einer bemerkenswerten urbanistischen Modernisierung unterzogen wurde, hat sich die architekturgeschichtliche Forschung mit diesem Thema bisher kaum beschäftigt. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen Polen und der damaligen Sowjetunion aufgeteilt, fristete das Gebiet, von den alljährlich nach Masuren drängenden Sommerurlaubern abgesehen, in beiden Staaten auch in der Wahrnehmung der Kunsthistoriker ein Randzonendasein. Zuvor jedoch, und dies mag für den Gang der Erinnerung als wesentlich zu bestimmen sein, hatten die Kriegshandlungen des Jahres 1945 die umfangreichen Zeugnisse des Wiederaufbaus von 1915-1925 nach oft nur weniger als 25 Jahren wieder in Schutt und Asche gelegt. Die neuerliche Zerstörung und der anschließende Wiederaufbau dominierten fortan die Erinnerung.

Es ist das Verdienst Jan Salm's, dass er erstmalig den Wiederaufbau der ostpreußischen Städte einer systematischen architekturgeschichtlichen Betrachtung unterzieht. Seine Arbeit fügt sich in eine Reihe von Untersuchungen ein, die seit einigen Jahren mit großem Engagement von der polnischen Forschung zum architektonischen, künstlerischen und städtebaulichen Erbe des 19. und 20. Jh.s in den ehemals zu Preußen gehörigen Gebieten unternommen werden. Zugleich bettet sich die Studie in eine breitere Forschungsströmung ein, die sich um eine differenzierte Wahrnehmung der Komplexität des architektonischen Schaffens in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.s bemüht und innerhalb derer die Voraussetzungen, Konzepte und Ergebnisse des Wiederaufbaus nach den Zerstörungen des Ersten Weltkriegs in den betroffenen europäischen Staaten einer neuen Sichtung und Wertung unterzogen werden.

Dass in diesem großen Themenbereich noch viele Forschungsprojekte abzustecken sind, zeigt auch das vorliegende Buch. Denn schließlich sah auch der Vf. sich zu einer Fokussierung seines Untersuchungsgegenstands gezwungen und konzentriert sich in seiner Studie auf den Wiederaufbau der im Ersten Weltkrieg zerstörten Innenstadtbereiche der ostpreußischen Städte. Die gleichzeitig mit dem Wiederaufbau einsetzenden städtischen Erweiterungen und den Ausbau der ländlichen Siedlungsstruktur schließt S. bewusst aus seiner Untersuchung aus. Für das verbleibende Material bestimmt er das Problem des Stils als seinen zentralen analytischen Zugang. So stellt er die Frage, inwiefern es sich bei dem Wiederaufbau um ein Projekt stilistischer Einheitlichkeit handle und inwiefern hierbei auf lokale Traditionen zurückgegriffen oder aber der Wiederaufbau der ostpreußischen Städte der Suche nach einem nationalen, deutschen Stil untergeordnet worden sei. Diese Frage bietet einen durchaus interessanten Zugriff auf das Material, begreift man Stil hier als ein visuell und räumlich fassbares Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens verschiedener Faktoren (bspw. von Formtradition, architekturtheoretischer Diskussion, ästhetischer und kulturpolitischer Wirkungsintention, Erinnerungskonzepten sowie sozialen und verwaltungstechnischen Rahmenbedingungen) und als Element eines durch die spezifische geopolitische Lage Ostpreußens bestimmten nationalpolitischen Diskurses. Die Untersuchung zeigt Ansätze einer solchen komplexen Sichtweise, jedoch bleiben S.s Verständnis von Stil und die daraus resultierenden Untersuchungsebenen unscharf und eher auf die Frage der formalen Erscheinung orientiert.

Nach einer ausführlichen Besprechung der Forschungs- und Literaturlage gliedert der Vf. seine Darstellung in vier Hauptkapitel. Im ersten Kapitel umreißt er knapp die historische Genese der ostpreußischen Städtelandschaft bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Prägend sei für diese eine abgeschwächte Industrialisierung und Modernisierung

gewesen, die neben dem einzigen großstädtischen Agglomerat, Königsberg, nur einige wenige Städte mittlerer Größe (Tilsit, Insterburg und Allenstein) hervorgebracht habe. Der größte Teil der ostpreußischen Städte habe einen klein- bzw. kleinstädtischen Charakter aufgewiesen. In den architektonischen Zeugnissen dieser Zeit macht S. eine zunehmende Konkurrenz zwischen dem von ihm als kosmopolitisch bezeichneten Historismus und einer lokalen Bautradition aus. Die Charakterisierung Letzterer bleibt er jedoch schuldig und konstatiert – in einem gewissen Widerspruch dazu – das Fehlen einer in Ostpreußen verwurzelten Architektengemeinschaft.

In dieser spezifischen wirtschaftlichen, städtebaulichen und personellen Vorkriegssituation Ostpreußens erkennt S. wesentliche Voraussetzungen, die auf die Zielstellung, die Organisation und die Durchführung des Wiederaufbaus zurückgewirkt hätten. Diese sind Gegenstand des zweiten Kapitels. Hierin beschreibt er die bereits 1914 einsetzende Diskussion um die architektonischen Konzepte eines Wiederaufbaus Ostpreußens als Konflikt zwischen den Fürsprechern einer historistischen Formensprache und den Vertretern der Reformarchitektur, aus dem Letztere als Sieger hervorgegangen seien. Als den theoretischen Bezugsrahmen bestimmt S. die Arbeiten von Friedrich Ostendorf, Paul Schulze-Naumburg und Hermann Muthesius; vor allem aber die 1908 von Paul Mebes verfasste Schrift „Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung“. Man hätte sich gewünscht, dass der Vf. – gerade mit Blick auf seine Fragestellung – die allgemeinen, hinter den architekturtheoretischen Ideen stehenden sozialen Konzepte sowie national- und kulturpolitischen Implikationen tiefer ausgelotet hätte, um dann die Transformation dieser Konzepte auf die konkrete Situation im zerstörten Ostpreußen nachzuzeichnen. Insgesamt beschreibt S. den Wiederaufbau mit seiner zentral organisierten Verwaltungsstruktur als ein staatlich gesteuertes Großunternehmen, welches die Gelegenheit bot, den Streit um eine neue Architektur beispielhaft mit der Favorisierung der Formen „Um 1800“ zu entscheiden und zugleich korrigierend in die jeweilige historische Stadtstruktur einzugreifen.

Letzteres wird plastisch im dritten Kapitel, welches den größten Teil der Publikation einnimmt. Hierin werden monografisch Verlauf und Ergebnisse des Wiederaufbaus von sechzehn Städten besprochen, die entweder als typisch zu bezeichnen seien oder eine besondere, individuelle Lösung aufgewiesen hätten. Die einzelnen Städte werden zunächst in ihrer historischen Genese vorgestellt, und es wird eine Beschreibung des Zustandes nach dem Ersten Weltkrieg vorgenommen. Es folgen die Aufzählung der von Amts wegen leitenden und der entwerfenden Architekten sowie die Beschreibung, Charakterisierung und Wertung der Entwürfe und der ausgeführten Bauten der Wiederaufbauphase. Abschließend wird ein Überblick über den gegenwärtigen Erhalt der Zeugnisse des Wiederaufbaus nach dem Ersten Weltkrieg gegeben. In der Analyse der konkreten Beispiele werden von S. wichtige Aspekte angesprochen, die Anknüpfungspunkte geboten hätten, die architektonischen und städtebaulichen Lösungen des Wiederaufbaus Ostpreußens als Stil – eben in der eingangs angesprochenen Komplexität – zu erfassen. Leider unterbleibt dies. So fehlen dann bedauerlicherweise auch die Bezugsebenen für den im vierten Kapitel angestrebten Vergleich des Wiederaufbaus Ostpreußens mit den Wiederaufbauprojekten in Belgien, Frankreich, Italien und Polen nach dem Ersten Weltkrieg. Im Reigen dieser Wiederaufbauprojekte charakterisiert S. das ostpreußische Beispiel als jenes, welches in der Durchführung den höchsten Grad der Institutionalisierung und staatlichen Kontrolle einerseits und die größte Einheitlichkeit in der Realisierung andererseits aufgewiesen habe. Einheitlichkeit, so führt er im abschließenden ausführlichen Resümee aus, sei gleichzeitig auch das Gestaltungskonzept für den Stadtraum gewesen, der sich auch die Entwürfe für Solitärbauten hätten unterwerfen müssen. Für S. ordnet sich der Wiederaufbau Ostpreußens in die für jene Zeit in Europa typische Suche nach einem Nationalstil in der Architektur ein. Dabei seien die nationalistischen Tendenzen, die das Projekt begleitet hätten, wesentlich in der Grenzlage der Region begründet gewesen. Der als gesamt nationales Projekt begriffene Wiederaufbau hätte die Region im deutschen Bewusstsein verankert und ein Gefühl einer

nationalen Solidarität erzeugt. Zugleich sei das Projekt als Zeugnis deutscher Kulturleistung propagiert worden, mit dem sich Deutschland von den östlichen Nachbarn abzugrenzen gedachte.

Der Vf. versucht mit seiner Arbeit zwei Anliegen gleichzeitig gerecht zu werden. Zum einen stellt er die sachlichen Ergebnisse seiner umfangreichen Archivrecherchen zusammen und breitet eine bisher so nicht bekannte Informationsfülle über den Wiederaufbau in Ostpreußen aus. Diese stellt eine unverzichtbare Basis für künftige Forschungsvorhaben zu diesem Thema dar, sei es zur Architekturgeschichte oder Stadtplanung einzelner Städte oder aber zu einzelnen Architekten. Zum anderen verfolgt er die stark fokussierte Fragestellung nach der formalen Stilistik des Wiederaufbaus. Man hätte sich jedoch eine bessere konzeptionelle und methodische Verknüpfung beider Ansprüche und eine vorausgehende begriffliche und methodische Klärung des zur Anwendung kommenden Konzeptes von „Stil“ gewünscht. Viele Aspekte des Wiederaufbaus werden somit nur angerissen und harren nun einer weiterführenden Forschung. Die vorliegende Publikation bietet hierfür zahlreiche Anknüpfungspunkte.

Berlin

Katja Bernhardt

Ralf Meindl: Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 18.) Fibre Verlag, Osnabrück 2007. 575 S., s/w Abb., Ktn. (€ 35,-)

Ralf Meindl hat mit seiner Freiburger Dissertation (bei Bernd Martin) 2006 die erste Biografie des ostpreußischen Gauleiters Erich Koch vorgelegt. Überarbeitet ist sie nun in einer Reihe des Deutschen Historischen Instituts Warschau erschienen. Der Vf. folgt in chronologischer Folge dem Lebensweg Erich Kochs (1896-1986) vom protestantischen Arbeitersohn aus dem Bergischen Land zum nationalsozialistischen Politiker und Massenmörder über dessen politisch wichtigste Stationen. Exemplarisch verdeutlicht M. an Koch den Einfluss der zweiten Funktionsriege hinter den nationalsozialistischen Haupttätern auf die Entwicklung des Regimes. Wenngleich der Vf. ihn als prototypischen Gauleiter darstellt, gelang es Koch im Verlauf seiner zwanzigjährigen NSDAP-Mitgliedschaft, in den Machtstrukturen des Nationalsozialismus eine weitaus mächtigere Stellung zu erreichen als seine Amtskollegen. Zunächst nimmt M. die Geschichte der Provinz Ostpreußen, dann auch die deutsche Besatzungspolitik in Ostmitteleuropa in den Blick.

Nicht zuletzt ihrem Gauleiter Koch verdankte die NSDAP im mythenumrankten „Bollwerk des Deutschtums“ im Osten die reichsweit besten Wahlergebnisse. In Ostpreußen übernahm er 1933 auch das Amt des Oberpräsidenten, und als politischer Oberster und Verwaltungschef der Provinz förderte Koch das Abgleiten des Verfassungsstaats in den nationalsozialistischen „Maßnahmenstaat“. In der Mitte des Jahrzehnts überstand er einen handfesten Konflikt mit der SS, bei dessen Bereinigung Himmler seinen SS-Führer in Königsberg zurückziehen musste. Wiederholt schildert M. detailliert die Rivalitäten im nationalsozialistischen Machtgefüge, bei denen der „Multifunktionär“ (S. 395, 400) Koch eine tragende Rolle spielte.

Um seinen Einfluss im sozioökonomischen Bereich auszuweiten, schuf der neue „Gau-König“ die Erich-Koch-Stiftung, die sich im Zuge des Eroberungs- und Raubkriegs der Wehrmacht einen großen Teil des Besitzes in den annektierten Territorien aneignen sollte. Dem Herrschaftsgebiet Kochs wurde 1939 zunächst das bis dahin litauische Memelland zugeschlagen. Im Herbst folgten der von Polen annektierte Kreis Suwalki und der sog. Regierungsbezirk Zichenau (um die masowische Kleinstadt Ciechanów); Mitte 1941 wurde dann ein gleichfalls neu geschaffener „Bezirk Białystok“ angeschlossen, dessen Einwohner fast ausschließlich Nichtdeutsche (Polen, Weißrussen, Juden und Litauer) waren. Im selben Jahr ernannte Hitler seinen Getreuen zum „Reichskommissar für die Ukraine“, so dass Koch in den quasi-feudalen Strukturen des NS-Imperiums zum Territorialherrn mit